

Gemeinsame Sache machen: Eltern und Schule

(sl). Bei internationalen Bildungsvergleichen landet Finnland stets ganz vorne. Der Erfolg hat viele Gründe. Einer gilt als wenig spektakulär und ist dennoch entscheidend: Eltern und Lehrer betrachten sich als Freunde, die nur eines im Sinn haben – das Wohl des Kindes.

Mirko ist sichtlich verwundert. Der 14-Jährige ist erst kürzlich mit seinen Eltern nach Helsinki gezogen. Dort besucht er die Deutsche Schule. Sehr deutsch ist sie aber nicht – finden Mirko und seine Eltern. Mit offenen Armen wurden sie in der Schule empfangen. Beim „Aufnahmegespräch“ wurden sie gefragt, wie sie sich denn die Schule für ihr Kind vorstellen könnten, was sie erwarteten und welche Ziele sie mit ihrem Sohn vereinbart hätten.

„Ehrlich, ich dachte, ich höre nicht recht“, gesteht der begeisterte Vater. In Deutschland habe man ihnen beim Vorstellungstermin erläutert, was man von den Kindern erwarte, was erlaubt sei und was nicht. „Und die Bedeutung des Fördervereins wurde natürlich nicht vergessen.“ Mirkos Eltern zählen sich nicht zu den Nörglern, räumen ein, dass sie vielleicht nur Pech gehabt haben in Deutschland. Das Aber folgt auf dem Fuß: „Viele Freunde haben uns von ähnlichen Erfahrungen berichtet.“

Finnland auch bei Elternarbeit Spitze

Wenn Rainer Domisch diese Schilderungen vernimmt, weiß er nicht, ob er lachen oder weinen soll. Von Helsinki aus beobachtet der Mann, der vor knapp 30 Jahren den Job als Lehrer in Baden-Württemberg gegen eine Aufgabe im Zentralamt für das Unterrichtswesen tauschte, aufmerksam die Entwicklung in seiner Heimat.

Der Vater von vier Kindern ist zu höflich, um lautstark seine Kritik zu äußern. Das tut der international anerkannte Experte hinter geschlossenen Türen. Etwa, wenn er als Vorsitzender einer Regierungskommission in Mecklenburg-Vorpommern an den Bildungsplänen des Landes feilt. In der Öffentlichkeit schildert der 60-Jährige lieber die Verhältnisse in Finnland – sollen sich die Menschen doch ihr eigenes Urteil bilden. Auch über das Miteinander von Schule und Elternhaus.

Domisch wirkt nachdenklich, wenn er die Krise beim Bundeselternrat (BER) beobachtet und erlebt, wie künftig wohl in jedem Bundesland die Vertreter jeder Schulform

ihr eigenes Süppchen kochen werden. Er wirkt nachdenklich, wenn er hört, wie ermüdet und deprimiert kürzlich Wilfried Steinert als Vorsitzender des BER das Handtuch warf.

Unterrichtsbesuche von Eltern sind normal

Im hohen Norden hat man andere Vorstellungen von Elternmitwirkung. Hier besuchen Eltern, wann immer sie wollen, den Unterricht des Kindes. Formale Elternsprechtage gibt es nicht. Ein- bis zweimal pro Jahr setzen sich Lehrer, Eltern und Schüler hin, sprechen über die Entwicklung, definieren Ziele, denken bei Bedarf über Unterstützung nach.

Gemeinsamkeit, Offenheit, Transparenz und Vertrauen lauten die Regeln. Eltern sind willkommen. Den Umgang mit ihnen lernen angehende Pädagogen in Aus- und Fortbildung. Im Rollenspiel schlüpfen sie in ihre Haut. „Nur wer mit Kindern und Eltern umgehen kann, kann Lehrer werden“, berichtet Domisch und hält das für das Normalste der Welt.



Elternabende sind eine Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern, schöpfen den Rahmen aber bei weitem nicht aus.

Interview mit Renate Hendricks



Die gebürtige Aachenerin Renate Hendricks (54) lebt mit Ehemann und ihren fünf Kindern (19 bis 31 Jahre) in Bonn. Die Diplom-Sozialpädagogin engagierte sich mehr als 20 Jahre in zahlreichen Gremien auf Stadt- und Landesebene für die Interessen der Kinder und ihrer Eltern. Sechs Jahre lang war sie Vorsitzende des Bundeselternrates. Seit 2005 gehört die

Kanada- und Kunstfreundin dem nordrhein-westfälischen Landtag an. In ihrem Buch „Schicksal Schule“ (erschienen bei Klett/Kallmeyer, ISBN 978-3-7800-4942-1, 14,95 Euro) setzt sie sich kritisch mit dem deutschen Schulsystem und der Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern auseinander.

Wie könnte Elternarbeit gelingen?

Elternarbeit muss grundsätzlich alle Eltern erreichen und darf keine Alibiveranstaltung sein. Wichtig ist, dass Eltern in ihrer Rolle als Unterstützer für das Kind von der Schule ernst genommen werden. Gute Elternarbeit setzt voraus, dass die Eltern und ihr Kind in einer Schule willkommen sind und wissen, dass die Schule das Beste für das Kind will.

Woran scheitert es?

An fehlenden Vorstellungen einer gelingenden Elternarbeit, an einer mangelhaften Ausbildung und fehlender Zeit. Die Orientierung an den Defiziten führt dazu, dass es für viele Eltern sehr schwierig ist, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Wie sollen sie Vertrauen entwickeln, wenn sie wissen, dass ihre Kinder durch Schulempfehlungen, durch Sitzen-

bleiben oder Abschieben auf eine andere, „niedrigere“ Schulform von Bildungsmöglichkeiten ausgeschlossen werden können?

Was können und sollen Eltern leisten?

Begleitung, Hilfe, Unterstützung, Geborgenheit, positive Emotionalität. Sie sollten Anwalt ihres Kindes sein. Sie müssen an der Entwicklung des Kindes Interesse zeigen und mit der Schule Erziehungs- und Bildungsziele entwickeln. Sie müssen bereit sein zum Dialog, zum Hinhören und zur Kooperation mit der Schule. Eines aber dürfen sie nicht: Nachhilfelehrer der Nation spielen.

Wollen Lehrer und Schule überhaupt ein Mehr an Miteinander?

In guten Schulen weiß man längst, dass die besten Unterstützer die Eltern sind. Elternarbeit macht Arbeit, entlastet aber auch. Viele Lehrerinnen und Lehrer aber haben Angst vor Transparenz oder davor, zu viele Details ihrer Arbeit preisgeben zu müssen.

Elternarbeit „kostet“ Zeit...

Angesichts der ohnehin schon zu hohen Arbeitsbelastung ist es tatsächlich schwierig, Lehrerinnen und Lehrern noch mehr aufzubürden. Es ist Sache ihrer Arbeitgeber, Freiraum und Entlastung für Elternarbeit zu schaffen und damit den Stellenwert zu dokumentieren.

Sollte Elternarbeit auch Bestandteil der Lehrerbildung sein?

Natürlich. Auch in der Fort- und Weiterbildung muss sie als fester und wichtiger Baustein verankert sein.

Eltern ernst nehmen

„Eltern sind ruhig, wenn sie zufrieden sind“, weiß der Bildungsexperte. Das aber sind sie nur, wenn sie sich ernst genommen fühlen. „Und“, so fügt Domisch hinzu, „wenn sie wissen, dass wir auf sie zukommen, wenn etwas nicht so gut läuft.“ Dann tauscht man sich aus, verhängt keine Strafen, sondern überlegt, wie dem Kind geholfen werden kann. Der Schülerbetreuungsausschuss, in dem die Eltern mitwirken, behält die Entwicklung jedes einzelnen Kindes im Auge.

So viel Positives ist Domisch fast peinlich. „Es gibt sicher auch Dinge, die nicht so optimal funktionieren zwischen Schule und Elternhaus“, räumt er ein. Doch die Richtung stimme. Obrigkeitsdenken sei ihnen fremd in Finnland. Das wird auch an Terminen deutlich: Elterngespräche finden, wenn erforderlich, auch abends statt.

„Wir müssen uns doch danach richten, wann die Eltern können“, weiß Domisch.

Elternarbeit in Finnland, das heißt nicht nur Feste vorbereiten und Klassenzimmer streichen. Das heißt auch, Stellung zu beziehen zum Lehrplan oder zum Unterricht, Mitarbeit im Schulvorstand und an der Weiterentwicklung der Bildungs- und Erziehungsziele. Domisch: „Es wird erwartet, dass Eltern viel mit der Schule zu tun haben.“ Die Entwicklung der Schulkultur kann jeder nachvollziehen: Im Intranet wird sie offen gelegt. «

Ansprechpartnerin

Janna von Greiffenstern

Telefon 07 11-66 72-15 35, j.v.greiffenstern@klett.de